©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

HANS KOHN

# PANSLAWISMUS IN UND NACH DEM ZWEITEN WELTKRIEG

*Vorbemerkung des Herausgebers:* Das Buch von Hans Kohn „Panslavism, Its History and Ideology", das 1953 bei Notre Dame University Press, New York, erschienen ist, liegt in einer deutschen Übersetzung durch Frau Dr. Helge Proß als Manuskript vor. Der letzte Hauptabschnitt, von dem wir hier den größten Teil zum Abdruck bringen, trägt den Titel: „Der Triumph der Ostslawen nach dem zweiten Weltkrieg". Der Autor, Professor der Geschichte am City College, New York, und vor allem durch seine Studien zum Phänomen des Nationalismus bekannt, leitet das Schlußkapitel seines jüngsten Buches durch die Feststellung ein, daß mit dem 22. Juni 1941 eine neue Situation entstanden sei, die vollkommen anders war als die von 1914: „Damals trat das Russische Reich, zumindest teilweise, zur Verteidigung eines kleinen slawischen Volkes in den Krieg ein. Dennoch machte es in seiner offiziellen Propaganda keinen Gebrauch vom Panslawismus. Diesmal jedoch hatte Stalin alles mögliche getan, um die guten Beziehungen mit Hitlers Deutschland aufrechtzuerhalten, trotz des nazistischen Angriffs und der Barbarei in Polen, Böhmen und Serbien; erst als seine Bemühungen fehlschlugen, appellierte Stalin an den Panslawismus in einer Weise, wie keine frühere russische Regierung es jemals getan hatte. So kam es, daß im zweiten Weltkrieg – obgleich wieder einige slawische Völker, Bulgaren, Kroaten und Slowaken, auf deutscher Seite kämpften – der Panslawismus erstmalig von Moskau aus als offizielle Doktrin propagiert worden ist. Der zweite Weltkrieg endete, zumindest in Ostmitteleuropa, in unvorhergesehener Weise: er hob dort die Ergebnisse des ersten Weltkriegs und den Sieg der Westslawen vollkommen auf; die panslawistischen Träume des Moskauer Kongresses von 1867 und von Danilewskij schienen 1945 realisiert zu sein, als die Ostslawen, die Russen, als Sieger über die Deutschen und über die Westslawen dastanden und der russische Einfluß sich genau über die Linie von Stettin nach Triest erstreckte, von der die russischen Nationalisten in den späten sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts geträumt hatten."

Der Verfasser geht dann in einem ersten Abschnitt des Schlußkapitels auf die Phase vom August 1939 bis Juni 1941 näher ein, die er von der Sowjetunion gesehen als eine definitiv „russische", d. h. weder „antifaschistische" noch „panslawistische" Politik charakterisiert; ebenso auf das Überwiegen des „russischen Vaterlandes" über das „sowjetische Vaterland" und die rassisch-nationalistischen Exzesse in den Kriegsjahren. Er berührt sich hier weitgehend mit Ergebnissen und Auffassungen, die auch sonst vertreten werden und für Teilfragen in den Artikeln von G. L. Weinberg und W. Markert in dieser Zeitschrift (I, 4 u. II, 1) dargelegt worden sind. Deshalb und auch aus Raumgründen beginnen wir den Abdruck mit dem Zeitpunkt der formellen Wiedererstehung des Panslawismus, auf dessen Entwicklung in und namentlich nach dem zweiten Weltkrieg wir das Thema konzentrieren möchten. Der Text ist gegenüber der Originalübersetzung in einzelnen Abschnitten gekürzt und im ganzen durchredigiert worden, ohne irgendwie an den Gedankengang des Verfassers zu rühren. H. R.

Weniger als zwei Monate nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion wurde in Moskau ein panslawistisches Komitee gebildet, das am 10. August 1941 unter dem Vorsitz von General Alexander Semenowitsch Gundorow seine erste

Jahrgang 2 (1954), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
VIERTELJAHRSHEFTE FÜR Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



Versammlung abhielt. Obgleich keine offiziellen Sowjetführer teilnahmen, war die russische kommunistische Intellegentsia mit einigen der besten Namen gut vertreten, unter ihnen die Autoren Nikolaj Semenowitsch Tichonow, der erste Schriftsteller, der den Orden des patriotischen Krieges erster Klasse erhielt, Alexander Alexandrowitsch Fadejew und Alexej Tolstoj und der Komponist Dmitrij Schostakowitsch. Für die Polen erschienen Wanda Wassilewska, die Frau des ukrainischen Dramatikers Alexander Kornejtschuk; für die Tschechen Zdeněk Nejedlý, Professor der Musikwissenschaft an der Universität Prag und Biograph von Smetana und Masaryk, und Jan Šverma, ein Kommunist, der 1945 während des Kampfes in der Slowakei starb. In seinen Eröffnungsworten lehnte Tolstoj „die alte Ideologie des Panslawismus" als reaktionär und dem Prinzip der Gleichberechtigung der Völker widersprechend ab. „Slawen, wir wollen uns vereinen, damit jedes slawische Volk frei und friedlich leben kann, auf daß die Kultur unserer Völker ohne Einschränkung blühen möge." Das Schwergewicht der Versammlung lag auf dem Kampf gegen den deutschen Feind, einem Appell an alle Slawen, bewaffnete Kräfte aufzustellen und die Anstrengungen des Feindes zu sabotieren.

Wesentlich repräsentativer und viel sorgfältiger vorbereitet war das zweite Treffen der Slawen in Moskau am 4. und 5. April 1942. Schostakowitsch erließ einen Aufruf zu den Waffen: „Ich bin stolz darauf, ein Russe zu sein, ich rühme mich, ein Slawe zu sein . . . Mögen alle geistigen Kräfte, alle Intellektuellen der herrlichen Familie der slawischen Völker furchtlos die große Mission erfüllen, die die Geschichte ihnen anvertraut hat!" Und Tolstoj faßte die revidierte slawophile Geschichtsinterpretation in einem Artikel in der Prawda zusammen: „Wir müssen die ganze Geschichte der slawischen Völker revidieren . . . Tausend Jahre lang hat unser junges Blut das altersschwache Byzanz belebt. Dank den Slawen hat Byzanz seine alte Kultur bewahrt und sie dem feudalen Europa vermittelt. Die slawischen Völker, die hart arbeiteten und die Freiheit, Frieden und Kultur lieben, hatten im Osten nomadische Reiche als Nachbarn, die immer den utopischen Wunsch nach Welteroberung hegten, und im Westen die mittelalterlichen Kaiser, deren imposante Kavalkaden ebenso vergeblich waren. Die Aggressionen aus dem Osten und dem Westen zerbrachen an dem furchtlosen Widerstand der slawischen Welt. Die Rolle der slawischen Völker in der Bildung des europäischen Humanismus ist noch nicht wirklich in ihrem wahren Wert eingeschätzt worden[1]."

Was kein früherer slawischer Kongreß erreicht hatte, wurde jetzt dank der offiziellen Regierungsunterstützung realisiert. Ab Januar 1943 erschien in Moskau eine Monatsschrift Slawjane (Die Slawen). Besondere Komitees für die slawische Jugend, für slawische Wissenschaftler und slawische Frauen wurden gegründet. Die panslawistische Propaganda verbreitete sich vor allem nach Britannien, Kanada, Lateinamerika und in die Vereinigten Staaten. Sie wandte sich überall, wie schon

[1] Eine gute Erörterung der slawischen Völker in und nach dem zweiten Weltkrieg ist in Albert Mousset, „The World of the Slavs" (London: Stevens & Sons, 1950) enthalten, einer revidierten Ausgabe des französischen Originals, das 1946 erschien.

Jahrgang 2 (1954), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



Hitler es für die Deutschen getan hatte, an die rassische Gemeinschaft aller Bürger slawischer Abstammung. Am 25. Mai 1944 trat in London unter der Führung von R. W. Seton-Watson ein Kongreß der slawischen Völker zusammen, der größtenteils von den Slawen besucht wurde, die in England vorübergehend im Exil lebten. Von größerer Bedeutung war der amerikanische slawische Kongreß am 25. und 26. April 1942 in Detroit. Er machte sich den Kriegsenthusiasmus für „den russischen Alliierten" zunutze und versuchte, die zehn Millionen Amerikaner slawischer Herkunft für die Gegenwart zur Unterstützung des gemeinsamen amerikanisch-russischen Kampfes gegen Hitler und auf die Dauer für die Unterstützung der Sowjetunion und ihrer Politik zu organisieren[2]. Die offizielle Anerkennung der russisch-orthodoxen Kirche im September 1943 durch die Sowjetregierung und die Erhebung des Metropoliten Sergej von Moskau zum Patriarchen von ganz Rußland wurde, wie bei den Panslawisten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, ein Instrument der imperialistischen russischen Politik. Der Patriarch Alexej, seit Mai 1944 der Nachfolger von Sergej, pries Stalin als „einen weisen Führer, den Gott über unser großes Volk gestellt hat". Alle Kirchen wurden angewiesen, „für die Gesundheit und das Wohlergehen des gottgesandten Führers der Völker unserer christliebenden Nation" zu beten. Wie im 19. Jahrhundert mußten sich panorthodoxe Bestrebungen dem Panslawismus unterordnen. Überall wurden die orthodoxen Kirchen unter Moskaus Führung vereint. Der Patriarch Alexej, an dessen Krönung die Patriarchen von Alexandria, Antiochien und Georgien teilnahmen, besuchte 1945 den Nahen Osten, um die Bande zu erneuern, die zur Zeit des zaristischen Rußland bestanden hatten. Die orthodoxen Kirchen in Europa und Amerika, die sich vom Moskauer Patriarchat abgespaltet hatten, wurden zum Wiedereintritt aufgefordert. Im gleichen Jahr hielten die römischen Katholiken in der Tschechoslowakei eine Konferenz in Velehrad in Mähren ab (dem Ort, wo Kyrill und Method im 9. Jahrhundert für die Christianisierung der Slawen gewirkt und wo der panslawistische Überschwang des 19. Jahrhunderts zu zahlreichen Kundgebungen für die slawische Geistesgemeinschaft ge-

[2] Richter Blair F. Gunther vom Court of Common Pleas, Pittsburg, klagte vor dem House Committee on Un-American Activities den amerikanischen Slawischen Kongreß an, er sei „die gefährlichste fünfte Kolonne, die unter unserer slawischen Bevölkerung agitiert. Sein Hauptziel ist es, die Millionen von slawischen Amerikanern, die in unseren Grundindustrien arbeiten, aufzuwiegeln, um unseren nationalen Verteidigungsapparat zu lähmen. Es gibt jeden Beweis der Leitung und Kontrolle durch Moskau." Am 21. September 1948 wurde der Kongreß vom Generalstaatsanwalt der Vereinigten Staaten als umstürzlerisch aufgeführt. Am 25. Juni 1949 fand der Untersuchungsausschuß gegen unamerikanische Umtriebe, daß der Kongreß seine Haltung am Ende des zweiten Weltkrieges „von einem Super-Patriotismus zu offenem Verrat" geändert habe. Das Komitee behauptete, die Gesandtschaften der UdSSR und der slawischen Staaten würden aktiv mit dem amerikanischen slawischen Kongreß zusammenarbeiten. Er werde hauptsächlich von Gruppen in Pittsburg, Detroit, Chicago, Cleveland und New York unterstützt. Unter seinen Hauptführern nannte man Leo Krzycki, George Pirinsky und Louis Adamic. Von anderen Organisationen amerikanischer Slawen, vor allem dem polnisch-amerikanischen Kongreß und der slowakischen Liga von Amerika wurde gesagt, sie seien dem Kongreß feindlich und den Vereinigten Staaten loyal gesinnt.



Jahrgang 2 (1954), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



führt hatte), die alle katholischen Theologen slawischer Abkunft aufforderte, sich „der allgemeinen Ostorientierung des Landes" anzuschließen.

Die sowjetischen Siege in den Jahren 1944 und 1945 auf dem Balkan, in der Donauebene und entlang der Weichsel veränderten vollständig die bisherige historische und politische Gestaltung Mittel- und Osteuropas. Die russische Armee rückte in Königsberg, die Wiege der preußischen Monarchie, in Berlin, Budapest und in Wien ein, der Kreml beanspruchte das Erbe der Habsburger und der Hohenzollern. Obgleich die Sowjetunion durchaus nicht aus irgendwelchen „Befreiungs"-Absichten in den Krieg eingetreten war, verlangte sie als „Befreier" dennoch die Dankbarkeit der Slawen. König Peter von Jugoslawien erklärte am 11. Januar 1945 aus London: „Die brüderliche Einheit mit Rußland ist eines der am tiefsten verwurzelten Gefühle bei allen slawischen Völkern." Klarer deutete ein bulgarischer Schriftsteller die neue Situation: „150 Jahre lang hat die slawische Idee den Privatinteressen von zwei Parasitenklassen, den Grundbesitzern und der Bourgeoisie, gedient, d. h. sie wurde zum Schaden der slawischen Völker selbst ausgenutzt. Durch die Gunst des Augenblicks lebt die Slawenheit heute zum ersten Male seit 1500 Jahren so, daß ihre Sicherheit für immer befestigt ist. Die deutsche Gefahr ist verschwunden. Die Regierungen, die den Haß unter den slawischen Völkern entfachten, sind beseitigt worden. Jetzt können die Slawen an den Aufbau ihrer eigenen Gesellschaft gehen. Was soll ihr Programm sein? Die Slawen bilden eine rassische, sprachliche und kulturelle Gruppe mit gemeinsamem Charakter. Sie bilden einen geopolitischen und ökonomischen Block, der ein wichtiger Faktor in der Erhaltung des europäischen Friedens werden kann. Die slawischen Nationen müssen, um sich von dem deutschen Kapitalismus zu befreien, technisch vollkommene Volkswirtschaften aufbauen und damit ihre Unabhängigkeit sichern. Innenpolitisch müssen sie demokratisch, freiheitsliebend und sozial gerecht sein. Sie sollten ein politisches System panslawischer Kooperation ausarbeiten, dessen Prinzip die volle Gleichberechtigung der kleinen und großen Völker sein muß. Die UdSSR müßten diese slawische Gesellschaft organisieren und führen[3]."

Tatsächlich kontrollierte ja seit 1946 die Sowjetunion den ganzen europäischen Osten. Hinter der Linie Stettin—Triest befanden sich nicht nur alle slawischen Völker, sondern auch, wie Danilewskij und andere Panslawisten gefordert hatten, die Magyaren, Rumänen und Albanier. Daß die Griechen und Konstantinopel nicht Danilewskijs Erwartungen entsprechend innerhalb des sowjetischen Machtbereiches lebten, war nicht nur ihrem eigenen Widerstandswillen, sondern auch der staatsmännischen Weitsicht von Winston Churchill und Ernest Bevin zu verdanken. Aber Königsberg war Kaliningrad geworden; Potsdam stand unter kommunistischer Herrschaft; die beiden westslawischen Nationen, Polen und die Tschechoslowakei, gingen mit erheblich verringertem Gebiet aus dem Krieg hervor und wiesen unter kommunistischer Inspiration auf rein rassischer Basis die

[3] Christo Gandev in „Slavjansko bratstvo", sbornik (Slawische Bruderschaft. Eine Symposion) Biblioteka Izvori (Quellen) Nr. 2 (Sofia: Veröffentlichungen des Propagandaministeriums, 1945).

Jahrgang 2 (1954), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



Deutschen und andere völkische Minderheiten aus. Moskau übte jetzt das Recht — das 1919 den westlichen Demokratien und 1939 Hitler-Deutschland gehört hatte — der Regelung aller territorialen und anderen Streitigkeiten in diesem Raum aus; und durch die Annektierung der Karpatho-Ukraine wurde Rußland der unmittelbare Nachbar der Tschechoslowakei und Ungarns. Es befehligte von einem strategischen Stützpunkt in der Donauebene südlich der Karpathen aus und legte dort und entlang der Oder-Neiße-Linie die Grenzen fest, die an die rassische Vergangenheit, die seit vielen Jahrhunderten vorbei war, erinnerten, so wie die faschistischen Diktaturen es tun zu können gehofft hatten.

Von allen slawischen Völkern erhoben nur die Polen im Ausland und die polnische Regierung in London leidenschaftlichen Protest. Wie so oft in den letzten 200 Jahren mußten die polnischen nationalen Traditionen und Hoffnungen im Exil weiterleben. In der Heimat betonten slawische Sprecher den „demokratischen" und „friedliebenden" Charakter der Slawen. Dies war keine neue Melodie. Die Romantiker unter ihnen haben sie seit Herders Zeiten gesungen. Sie war der ständige Gesang der Slawophilen gewesen. Ihre Substanz blieb unverändert, als man sie jetzt kommunistisch variierte. Alle Völker durften hoffen, an dieser „demokratischen" und „friedliebenden" Gemeinschaft der Nationen teilzunehmen, wenn sie, wie die Slawen, ihre unsterbliche Dankbarkeit und die unauflösliche Anhänglichkeit an den großen Führer der slawischen Welt und der fortschrittlichen Menschheit, an Sowjetrußland unter Stalin bezeugen würden.

In dieser Atmosphäre trat am 8. Dezember 1946 ein fünftägiger panslawistischer Kongreß in Belgrad zusammen. Er ist der dritte große Kongreß in der Geschichte der panslawistischen Idee: der erste in Prag vertrat die westlich-demokratische Tendenz von 1848; der zweite in Moskau drückte den russischen Nationalismus der sechziger Jahre aus; der dritte in der jugoslawischen Hauptstadt war die triumphierende Bestätigung von Moskaus Einfluß über die slawische Welt. Von allen Teilnehmern erhielten die Jugoslawen und ihr Führer, der alte und vertrauenswürdige kommunistische Kämpfer und Organisator, Marschall Tito, die höchsten Auszeichnungen, die nur denen von Rußland und Marschall Stalin nachstanden. Nicht zufällig war Belgrad zum Sitz des panslawistischen Kongresses gewählt worden. Die Stadt war das Zentrum der neuen panslawistischen Bewegung[4]. Die Jugoslawen galten als das zweitbedeutendste slawische Volk. Diese Stellung wurde durch den Kongreß weiter befestigt. Sein Programm enthielt drei Punkte: die slawischen Völker im Weltkampf für Frieden und Demokratie; der Beitrag der slawischen Völker zur Weltkultur; organisatorische Probleme slawischer Kooperation. Zum ersten Male in der Geschichte des Panslawismus war der Kongreß eine offizielle und nicht eine bloß private Kundgebung, und erstmalig auch hatte er Weltweite. Es kamen slawische Delegierte aus den Vereinigten Staaten, Kanada, Südamerika, Australien, Neuseeland, also Auslandsslawen, ähnlich wie es die

[4] Im September 1947 wurde sie auch Sitz des neuerrichteten Kominform (Kommunistisches Informationsbüro) und seines offiziellen Organs, dessen erste Ausgabe dort am 15. November 1947 erschien.

Jahrgang 2 (1954), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



Auslandsdeutschen zu Hitlers Zeiten getan hatten. Interessanterweise organisierten sich die slawischen Vertreter nicht auf nationaler, sondern auf staatlicher Basis. Es gab eine Vertretung der Sowjetunion (einschließlich der Ukrainer und Weißrussen). Ebenso waren vertreten: Jugoslawien (Serben, Kroaten, Slowenen und Mazedonier), Polen, die Tschechoslowakei (die Tschechen und Slowaken umfaßte) und Bulgarien. Das offizielle Staatskonzept ersetzte das früher vorherrschende nationale.

Marschall Tito eröffnete den Kongreß und wurde, nach einem amtlichen Bericht, mit „langanhaltendem Beifall" empfangen. „Ebenso begeistert" war die Aufnahme von Marschall Fedor Iwanowitsch Tolbuchin, der als Befehlshaber der siegreichen Sowjetarmeen in Rumänien, Bulgarien, Belgrad und Wien eingerückt war und damit die Südslawen „befreit" hatte. In seiner Eröffnungsansprache sagte Marschall Tito: „Was wäre geschehen, wenn es die glorreiche Rote Armee nicht gegeben hätte? Was wäre geschehen, wenn dort nicht dieser Staat von Arbeitern und Bauern mit dem Genius Stalin an seiner Spitze gewesen wäre, der wie ein Wall gegen die faschistische Aggression stand und mit ungezählten Opfern und Strömen von Blut auch unsere slawischen Völker in anderen Ländern befreite? Für dieses große Opfer, das unsere Brüder in der großen Sowjetunion gebracht haben, danken wir anderen Slawen ihnen . . ." Er beendete seine Rede mit einem dreifachen Toast auf die slawische Wechselseitigkeit (er gebrauchte dies von Kollár geprägte Wort), „auf unseren größten slawischen Bruder, die Sowjetunion" (wobei er vergaß, daß die Sowjetunion nicht slawisch, sondern suprarassisch war), „und auf ihren genialen Führer Stalin". Es folgten als Hauptredner der Jugoslawe Milovan Djilas, der über den Kampf der Slawen für Frieden und Demokratie sprach, und Professor Boris D. Grekow von der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, der eine lange Namensliste als „slawische Beiträge zur Weltkultur" verlas. Der abgedroschene Wortschwall und der Mangel an Ideen in diesen vorgelesenen Schriften unterschied den Belgrader Kongreß von den panslawistischen Kongressen des 19. Jahrhunderts ebenso wie die harmonische Einstimmigkeit in allen Diskussionen und Entscheidungen. Am Ende wurde ein panslawistisches Komitee gewählt, in dem jeder der fünf Staaten durch fünf Mitglieder vertreten war. Ein Jugoslawe, Generalmajor Boshidar Maslarić, wurde sein Präsident, ein Russe, Pole, ein Tscheche und ein Bulgare die gewählten Vizepräsidenten, Belgrad und nicht länger Moskau wurde zum Sitz des zentralen panslawistischen Komitees bestimmt[5].

Mit dem Kongreß in Belgrad erreichte die panslawistische Flut nach dem zweiten Weltkrieg ihren Höhepunkt. Die Realisierung seiner Resolutionen, Pläne und

[5] Das frühere panslawistische Komitee in Moskau reorganisierte sich im März 1947 als slawisches Komitee der UdSSR mit General A. S. Gundorov als Vorsitzendem und drei Vizepräsidenten, Alexander A. Voznesenskij, Rektor der Universität Leningrad, Alexander Vladimirovitsch Palladin, Präsident der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften, und Jakub Kolas, einem weißrussischen Dichter und Vizepräsidenten der weißrussischen Akademie der Wissenschaften. Die Monatsschrift „Slavjane", die bis jetzt als Organ des panslawistischen Komitees in Moskau erschienen war, wurde 1947 das Sprachrohr des slawischen Komitees der UdSSR.

Jahrgang 2 (1954), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



Hoffnungen war, wie bei allen vorangegangenen früheren Kongressen, gleich Null. Merkwürdigerweise aber konnte der Moskauer Panslawismus bei den Tschechen am ehesten einen Erfolg registrieren, die mit Recht immer als das realistischste und politisch reifste Volk unter den Slawen gegolten hatten. Böhmen und Mähren, die tschechischen Teile der Tschechoslowakei, waren das einzige Land in Europa, in dem die Kommunisten in freien Wahlen — am 26. Mai 1946 — 40,17% der Stimmen erhielten. Weite Kreise erwarteten ein Zurückgehen der kommunistischen Wählerzahl in den darauffolgenden Wahlen vom Mai 1948. Es mag die Furcht vor einer solchen Niederlage gewesen sein, die die kommunistische Führung im Februar 1948 dazu trieb, die totale Kontrolle über das Land zu ergreifen. Die Tatsache, daß die Regierung von Dr. Beneš den Kommunisten die leitenden Stellungen in der Verwaltung eingeräumt und sie in gefährlicher Zweideutigkeit als eine „demokratische" Partei anerkannt hatte, während sie gleichzeitig die „faschistischen" Parteien ächtete, erleichterte diesen Staatsstreich. Jetzt wurde die Tschechoslowakei ein integraler Bestandteil des von Moskau dirigierten panslawischen Reiches und paßte sich schnell und vollkommen dem vom Kreml gegebenen geistigen, moralischen und politischen Vorbild an. Aber dieser Erfolg bei den am stärksten westlich orientierten Slawen wurde mehr als ausgeglichen durch das Ereignis vom 28. Juni 1948, das die Welt überraschte und einen offenen und sich rasch erweiternden Riß zwischen Moskau und Belgrad, zwischen Marschall Stalin und Marschall Tito, den beiden prominentesten Führern des neuen Panslawismus, offenbarte.

Der jugoslawische Abfall schuf in der slawischen „Völkerfamilie" eine ähnliche Situation, wie sie zwischen 1830 und 1945 aus der Feindschaft zwischen Polen und Russen gefolgt war. Wie damals Polen, so galt jetzt Jugoslawien als der „Judas" und „Verräter" an der slawischen Sache und als „Werkzeug" der „westlichen Intrigen" gegen die slawische Welt, die die Russen damals wie jetzt großzügig mit Moskau identifizierten. Die Ähnlichkeit selbst zwischen den Worten, die in den Schmähschriften von Katkow und seiner Generation und denen, die jetzt von Stalins Sprechern gebraucht wurden, war erstaunlich. Während die polnischen Kommunisten anerkannten, daß Polen nur dank Moskau das „feudale" Zeitalter beenden konnte und daß seine Befreiung von der deutschen Besatzung nur der Roten Armee zu verdanken war — wobei sie vergaßen, daß Sowjetrußlands Zusammenarbeit von 1939 die Unterjochung Polens durch Hitler so leicht gemacht hatte —, konnten die Serben auf eine lange Tradition bäuerlichen Eigentumsrechtes und auf ihren mutigen Unabhängigkeitskampf hinweisen, den sie, ohne russische Hilfe, gegen Türken und Deutsche geführt hatten. Die kommunistische Führung in Belgrad weigerte sich zuzugeben, daß ihr Land seine Freiheit und seine neue „sozial gerechte" Ordnung nur, oder vor allem, Rußlands Unterstützung und Führung verdankte. Sie leugnete die von Moskau propagierte Behauptung, die slawischen Völker könnten ihre Unabhängigkeit nur mit russischer Protektion bewahren, und war durchaus nicht bereit, die wirtschaftliche Modernisierung ihres Staates den Bedürfnissen des „Mutterlandes" aller Slawen und der sozialistischen Weltrevolution unterzuordnen.

Jahrgang 2 (1954), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



So fand der neue Panslawismus, der 1941 in Moskau entstanden war und 1946 in Belgrad anscheinend triumphiert hatte, sein Ende. Titos Abfall wirkte auch auf den panslawischen Kongreß in den Vereinigten Staaten; einige seiner aktivsten Führer, wie Louis Adamić, traten auf die Seite der dissentierenden Kommunisten. Die wachsende Feindschaft des Kremls gegen die Demokratien machte zudem dem amerikanischen Volk immer mehr bewußt, was für eine Bedrohung Theorie und Taten Moskaus für den Westen bedeuteten. Moskau war das Zentrum der jetzt eng verschmolzenen Bewegungen des Panslawismus und des Weltkommunismus. Infolgedessen stellte der amerikanische panslawische Kongreß den größten Teil seiner Tätigkeit ein. Die Ära des Panslawismus in seiner dritten, kommunistischen, panrussischen Form ging zu Ende. Aber selbst in seiner Blütezeit konnte er trotz totalitären Drucks und totalitärer Gleichschaltung die alten Probleme, den alten Streit zwischen den slawischen Völkern nicht lösen, wie z. B. den um die Kontrolle von Teschen zwischen Tschechen und Polen, den um die Zugehörigkeit Mazedoniens zu Jugoslawien oder Bulgarien und den Wunsch des ukrainischen Volkes nach Unabhängigkeit von den Großrussen.

*

Der Panslawismus der Kriegsjahre, der die Gleichberechtigung aller slawischen Völker versprach, wurde nach 1947 offen durch einen Panrussismus ersetzt, der zunächst den slawischen Völkern, dann aber auch den Magyaren und Rumänen, den Uzbeken und Kaukasiern die russische Vorherrschaft und Führung aufzwang. Der neue Sowjetpatriotismus unterschied kaum zwischen „russisch" und „sowjetisch"[6]. Die sowjetische Geschichtsschreibung mußte sich dieser Strömung an-

[6] Weitverbreitete, für diesen Sowjetpatriotismus charakteristische Schriften waren: P. Moskatov, „Geroičeskij rabočij klass našej rodiny" (Die Heroische Arbeiterklasse unseres Vaterlandes) 2. Aufl. (Moskau: Gossud. izdat. polit. liter., 1946); S. G. Kolesnikova, „O sovetskom patriotizme" (Über den Sowjetpatriotismus) (Moskau: Gossud. izdat. polit. liter., 1947); von L. A. Leont'ev, „Proischoždenie i charakter vtoroj mirovoj vojny" (Ursprünge und Wesen des zweiten Weltkrieges) erschien in einer Auflage von 100000 Exemplaren (Moskau: Pravda, 1947); I. Mints (der bekannte Historiker), „Velikaja otečestvennaja vojna sovetskogo sojuza" (Der Große Vaterländische Krieg der Sowjetunion) in einer Auflage von 50000 Exemplaren (Moskau: Gossud. izdat. polit. liter., 1947). Leont'ev zitiert auf S. 7 Stalins Aufsatz „Über den Artikel von Engels ‚Die Außenpolitik des russischen Zarismus' ", den er im „Bol'ševik", 1941, Nr. 9 veröffentlichte; darin kritisiert er Engels heftig, er habe die viel schlechtere und gefährlichere Außenpolitik des britischen Imperialismus übersehen, deren Konflikt mit dem deutschen Imperialismus hauptsächlich für den ersten Weltkrieg verantwortlich sei. Frau Kolesnikova beginnt ihre Broschüre mit einem Leninzitat („Sočinenija", Bd. XXIII, S. 290), daß der Patriotismus „eines der tiefsten menschlichen Gefühle, in Jahrhunderten und Jahrtausenden individualisierter (oder isolierter) Vaterländer gestärkt" ist, und schließt mit einem Vers aus der Nationalhymne des Sowjetvolkes: „Durch Stürme schien die Sonne der Freiheit für uns / und der große Lenin erhellt für uns den Weg / Stalin läßt uns wachsen — in Ergebenheit zu unserem Volk / er hat uns zur Arbeit und zu heroischen Taten entflammt." Vgl. auch P. Vyšinskij, „Sovetskij patriotizm i ego velikaja sila" (Der Sowjetpatriotismus und seine große Stärke) „Bol'ševik", 1947, Nr. 18, S. 28–29, und G. F. Aleksandrov, „Kosmopolitizm-ideologija imperialističeskoj buržuazii" (Kosmopolitismus, die Ideologie der imperialistischen Bourgeoisie), „Voprosy Filosofii" 1948, Nr. 3, S. 174ff.

Jahrgang 2 (1954), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



passen; Bücher, die noch 1941 geschrieben und gelobt worden waren, wurden 1947 als zu unpatriotisch abgelehnt. Der Kiewer Staat erschien nicht länger als der erste Staat der Ostslawen auf russischem Boden; er war aus einer hohen ostslawischen Kultur entstanden, die die ihrer Nachbarn weit übertraf; der multinationale und doch zentralisierte russische Staat wurde um viele Jahrhunderte, noch vor das 16. Jahrhundert, zurückdatiert, den Großrussen als dem kulturell überlegenen und führenden Element gehuldigt. Das großrussische Volk hieß jetzt allgemein das große russische Volk. Immer mehr betonte man die Tatsache, daß die Russen ihre ganze Entwicklung der eigenen schöpferischen Ursprünglichkeit und Initiative verdanken. „Der sowjetische Reichsgedanke eines Imperiums der ‚sozialistischen' Völker sättigte, wie man mit Recht gesagt hat[7], seine etwas dünn gewordene geistige Substanz durch eine Aufnahme des altrussischen Staatsgedankens mit all seinen expansionistischen und zentralistischen Tendenzen in seine Gesamtkonzeption. Daß das russische Volk nunmehr . . . zum eigentlichen Träger der weltrevolutionären Aufgaben des Marxismus geworden ist, muß den anderen Völkern der Sowjetunion auf jede Weise plausibel gemacht werden. Der ‚große Bruder' steht vor ihnen als Führer auf dem Wege des Fortschritts und der Freiheit. Das ‚geringere Übel' der Unterjochung durch Rußland ist kein Übel mehr, sondern eitel Glück und Segen." In der Tat heißt es 1951 im amtlichen Organ der sowjetischen Historiker, Voprosy Istorii, daß die Eroberung der Kolonialvölker durch das zaristische Rußland nicht nur „das kleinere Übel" war, verglichen mit der Eroberung durch Britannien oder die Türkei (der sie sonst erlegen wären, wie die offizielle Theorie seit 1934 lautete), sondern etwas durchaus Positives. Die Einbeziehung in das Russische Reich hatte den Ukrainern, Georgiern, Armeniern oder Uzbeken in ihrem wirtschaftlichen Fortschritt aktiv geholfen. Der Zarismus unterdrückte die Völker, vor allem das russische, „den älteren Bruder aller Völker des Sowjetlandes". Der Kampf des russischen Volkes gegen den gemeinsamen Feind, den Zarismus, schuf die Grundlage der Brüderlichkeit aller Nationen, die sich dem gemeinsamen Aufbau einer neuen sozialistischen Gesellschaft widmeten. Es war eine der großen Aufgaben der sowjetischen Historiographie, diese neuen und profunden Gesichtspunkte für die Annektierung der nichtrussischen Völker durch das russische Reich zu erhellen[8]. Man könnte diese Wendung zur national-russischen Verherrlichung in der Sowjetgeschichtsschreibung mit vielen Einzelbeispielen illustrieren. So wird etwa die „kosmopolitische" Meinung der

[7] Georg von Rauch, „Die Sowjetische Geschichtsforschung heute", „Die Welt als Geschichte", 1951, Nr. 4 (S. 249–262), S. 258.

[8] Frau Nečkinas Artikel „K voprosu o formule najmenšee zlo" (Über die Frage des kleinsten Übels) „Voprosy Istorii", 1951, Nr. 4, S. 44–48 war in Form eines Briefes an den Herausgeber geschrieben und vom Herausgeber besonders empfohlen worden. Doch ihr Band in der „Istorija SSSR", 2 Bde., 2. Aufl. (Moskau: Goss. sots.-ekon. izdat. 1947–1949) wurde in der „Voprosy Istorii", 1950, Nr. 7 wegen seines mangelhaften Verständnisses für die zaristische Kolonialpolitik getadelt, weil sie den reaktionären, probritischen und protürkischen Charakter der Unabhängigkeitsbewegung der kaukasischen Völker unter Samyl' gegen den Zarismus nicht erkannt habe.

Jahrgang 2 (1954), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



„bourgeoisen Historiker" abgelehnt, Peter I. habe das russische Heer nach deutschem Vorbild organisiert. Im Gegenteil: Rußland besaß im 18. Jahrhundert die besten Waffen in Europa und erfand viele Neuerungen auf dem Gebiet der Artillerie; das russische Heer wurde nach einem nationalen System, dem fortschrittlichsten in Europa, ausgebildet, die führenden Offiziere waren Russen und nicht Ausländer[9]. Ausdrückliches Lob erteilte dieselbe Ausgabe der Voprosy Istorii einem Symposion über den „progressiven Einfluß der großen russischen Nation auf die Entwicklung der Jakuten". „Durch ihre Einbeziehung in den zentralisierten russischen Staat konnten die Jakuten an der fortschrittlichsten Kultur ihrer Zeit teilnehmen und so den Prozeß ihrer sozialökonomischen und kulturellen Entwicklung beschleunigen. Die konkrete Erhellung dieser Frage ist gegenwärtig außer ihrem rein wissenschaftlichen Interesse auch von großer politischer Bedeutung. Die Erforschung der geschichtlichen Entwicklung der Nationalitäten im Lichte ihrer historischen Wechselwirkung ist eines der wichtigsten Momente in der Erziehung der Arbeiter unseres Landes zum Sowjetpatriotismus[10]."

Daß die Historiker dabei in der vordersten Front stehen müssen, war keine neue Losung. Es entsprach vollkommen Lenins Auffassung. Der Unterschied lag in dem, was sie bekämpften. Die Bolschaja Sowjetskaja Enziklopedija, die große Verwahrerin der kommunistischen Wissenschaft, widmete dem Panslawismus 1939 einen kurzen Artikel von weniger als einer Spalte. Dort zitiert sie Marx und Engels, die darauf hingewiesen hätten, daß „die Schaffung eines slawischen Reiches vom Erzgebirge und den Karpaten bis zum Schwarzen, Ägäischen und Adriatischen Meer unter Rußlands Herrschaft das unmittelbare Ziel des Panslawismus zu sein scheint". Der Artikel unterstrich den reaktionären und expansionistischen Charakter des Panslawismus; von Marx und Engels heißt es, daß sie mit Schrecken seine Folgen sahen, die allen Slawen „das furchtbare Schicksal des polnischen Volkes" zuteil werden lassen würden[11]. Marx und die kommunistische Enzyklopädie schienen jetzt in der Tat mit ihrer Charakteristik, der Panslawismus sei gleichbedeutend mit dem russischen Imperialismus, der die anderen Slawen unterjochen würde wie die Polen zu Marx' Lebzeiten, recht zu haben. Wie in der schlimmsten Zeit des zaristischen Nationalismus wurde das Anrecht auf nationale Eigenart allein für die Russen beansprucht und ihnen vorbehalten; die anderen slawischen Völker, Polen und Ukrainer, hatten sich dem russischen Nationalismus anzupassen. Dies wurde im Falle der Polen auf dem 7. Kongreß der polnischen Historiker, der vom 19. bis 22. September 1948 in Breslau zusammentrat, klar ausgedrückt. Man kritisierte eine Geschichtsschreibung, „die russische und polnische Kultur kontrastierte, statt ihre fundamentalen Ähnlichkeiten zu verglei-

[9] „Voprosy Istorii", 1951, Nr. 1, S. 155–156.

[10] Zeitschrift für Progressivnoe vlijanie velikoj russkoj natsii narazvitie jakutskogo naroda, Teil 1, hrsg. von A. I. Novgorod (Jakutsk: Jakutskoe Goss. izdat., 1950) in „Voprosy Istorii", 1951, Nr. 1, S. 140.

[11] Artikel „Panslawismus" in „Bol'šaja Sovetskaja Entsiklopedija", Bd. 44 (Moskau: Ogiz, 1939) Spalte 68f. Der Referent bezieht sich auf Marx und Engels in „Socinenija", VII, 277.

Jahrgang 2 (1954), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



chen"[12]. Selbst die Polen, die nach 1945 den neuen Panslawismus propagiert hatten, erfuhren scharfe Kritik. H. Batowski, Herausgeber der panslawistischen Zeitschrift Życie Słowiańskie (die seit Januar 1946 erschien) und Verfasser der Historia Wspolpracy Słowiańskie (Geschichte der slawischen Zusammenarbeit), wurde als bourgeoiser Nationalist gebrandmarkt, weil er Polens Rolle in der slawischen Welt zu stark betont und vergangene Beispiele slawischer Kooperation auf Kosten der Gegenwart verherrlicht hatte[13].

Hatte Stalin die Warnung vergessen, die er in seinem „Bericht über nationale Faktoren" vor dem 12. Kongreß der Russischen Kommunistischen Partei am 23. April 1923 ausgesprochen hatte? Damals sah er im großrussischen Chauvinismus „eine Kraft, die an Stärke gewinnt", und hielt sie für einen Faktor, der die Amalgamierung der sowjetischen Völker verhinderte, das Vertrauen der „früher unterdrückten Völker" in das russische Proletariat schwächte. „Dies ist unser gefährlichster Feind, den wir überwältigen müssen: diesmal werden wir ihn beseitigen, wie wir bereits neun Zehntel des Nationalismus beseitigt haben, der überlebte und sich in einigen Republiken entwickelte."[14] In der Diskussion ging Bucharin noch weiter: „Als ein früher großes und mächtiges Volk müssen wir die nationalistischen Ambitionen bekämpfen und uns in eine Stellung der Ungleichheit versetzen in dem Sinn, daß wir den nationalen Tendenzen der anderen Völker noch größere Konzessionen machen. Nur durch diese Politik ... durch die wir uns künstlich in eine, verglichen mit anderen, inferiore Position bringen, nur um diesen Preis können wir das wirkliche Vertrauen der früher unterdrückten Nationen erkaufen." Dem widersprach Stalin: „Wir dürfen in der Politik nicht über das Ziel hinausschießen, genau so wenig, wie wir zu kurz schießen dürfen." Dreißig Jahre später schien es, daß Stalin immer mehr am Ziel vorbeischoß. Trotz aller

[12] Anatole G. Mazour und Herman E. Bateman, „Journal of Modern History", XXIV (März 1952), S. 64.

[13] Vgl. die Rezension in „Slavjane", August 1947, S. 51 f., und allgemein Elizabeth Valkenier, „Soviet Impact on Polish Post-War Historiography, 1946–1950", „Journal of Central European Affairs, Bd. XI (Januar 1952), S. 372–396. V. Korol'nik, J. Miller und M. Misko, „Pol'skaja istoričeskaja nauka na VII Vrotslavskom s'ezde 1948 goda", „Voprosy Jstorii", 1949, Nr. 21, S. 108–127; und Roman Werfel, „Konferenz polnischer Historiker", „Für dauerhaften Frieden, für Volksdemokratie" (Das amtliche Kominformorgan, Bukarest, 6. März 1952). Nach den Worten dieses marxistischen polnischen Historikers erkannten seine Kollegen auf dem Kongreß „die tiefe Schicksalsgemeinschaft, die das polnische Volk in Vergangenheit und Gegenwart auf vielen Gebieten mit den russischen, ukrainischen und belorussischen, den tschechischen und slowakischen Völkern und mit den Völkern des Donaubeckens verbindet". Der richtige Geist wurde in der Monatsschrift „Bolgarskaja Kulturnaja Chronika" (Sofia, Dezember 1951) ausgedrückt, der einen Artikel „Pod sol'ntsem sovetskoj kultury" (Unter der Sonne der Sowjetkultur) so begann: „Die Sowjetkultur ist die ideenreichste, die demokratischste und die humanste in der Welt ... Immer glänzender erleuchtet die Sonne der Sowjetkultur den ganzen Globus. Auch die Kultur der Volksdemokratien entwickelt sich unter ihrem mächtigen Einfluß."

[14] Joseph Stalin, „Marxismus und die nationale und koloniale Frage", übers. von der russ. Ausgabe, vorbereitet vom Marx-Engels-Lenin-Institut (New York: International Publishers, ohne Datum, 1935), S. 167, 168, 301.

Jahrgang 2 (1954), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



totalitären Kontrolle und der ständig weiter reichenden Säuberungen von „lokalen Nationalisten" hat der großrussische Chauvinismus offensichtlich die Opposition der slawischen und der nichtslawischen Völker, die Moskau untertan sind, erweckt und bestärkt[15].

Der Sowjetpatriotismus — der am häufigsten gebrauchte offizielle Terminus — wurde mehr und mehr slawophil-allrussisch gefärbt. *Iswestija* veröffentlichte am 13. August 1947 einen Vortrag von S. Kowalew über den Nationalstolz der sowjetischen Völker. „In dem Prozeß des sozialistischen Aufbaus in unserem Land", hieß es da, „haben die sowjetischen Völker eine Weltanschauung herausgearbeitet, die nur ihnen eigentümlich ist. Einer der wichtigsten Züge ist der Sowjetpatriotismus, ein Gefühl der tiefsten Liebe für und Hingabe an das sozialistische Vaterland. Eine der wichtigsten Eigentümlichkeiten des Sowjetpatriotismus ist die profunde Erkenntnis von der Überlegenheit des sowjetischen Systems über das bourgeoise und alle anderen Klassensysteme . . . Diese Besonderheit charakterisiert vor allem den Sowjetpatriotismus als einen Patriotismus der höchsten Art . . ." Wie die Slawophilen griff er Peter I. wegen seiner westlichen Reformen und die Westler des 19. Jahrhunderts wegen ihrer „Verehrung des Westens" an. „Groß sind die Leistungen unseres Volkes in der Geschichte. Wiederholt hat es Europa vor der Vernichtung durch die Barbaren gerettet . . . Das großrussische Volk ist, wie die anderen Völker Rußlands, in seinem Kampf für Fortschritt, für die Entfaltung von Wissenschaft, Literatur und Kunst auch in der Vergangenheit niemals von anderen Völkern abhängig gewesen." „Kowalew", so fährt der amtliche Bericht fort, „schwelgte in Einzelheiten über Rußlands unschätzbaren Beitrag zur Zivilisation der Welt in allen Bereichen der Kultur."[16] Am gleichen Tag erklärte die

[15] Die zukünftige nationalistische Tendenz von Lenins Revolution ist von einigen russischen Nationalisten vorhergesehen worden, die 1921 in Prag das Symposion „Smena vech" (Wachablösung) herausgaben. Vgl. besonders Nikolaj Vasil'evič Ustrjalov, „Pod znakom revoljutsii" (Unter dem Zeichen der Revolution), 1. Aufl. (Charbin: Russkaja Zhizn , 1925) 2. vermehrte Aufl. (Charbin: Poligraf, 1927). Ustrjalov schreibt dort in der Einführung, S. V.: „Kein Zweifel, das Vaterland wird wieder aufgebaut und erhebt sich aufs neue." Die Artikel waren zwischen 1921 und 1926 geschrieben worden. Sie sind in zwei Abteilungen geteilt: Natsional'bol'sevizm, politische Aufsätze, und Russkie dumy, Skizzen zur Philosophie unserer Zeit. Einige Aufsätze sind bemerkenswert für das Studium des russischen Nationalismus im 20. Jahrhundert, besonders „Nationalbolschewismus", S. 47–53 (erstmalig am 18. Sept. 1921 erschienen); „Über das zukünftige Rußland", S. 152–135; „Die Rationalisierung vom Oktober", S. 212 bis 218; „Rußland und Blok's Dichtung", S. 346–356; und „Über das russische Volk", S. 374 bis 393, als Original geschrieben für ein „Vseslavjanskij Sbornik", ein allslawisches Sammelwerk, hrsg. von der Union der Slawischen Komitees in Zagreb zum 1000. Jahrestag des Königreiches Kroatien.

[16] Die Vorlesung von Kovalev wurde für so wichtig gehalten, daß sie von „Soviet Monitor" in englisch veröffentlicht wurde, hrsg. von der Tass-Nachrichtenagentur, London, Nr. 8815, 13. August 1947. Vladimir Jermolov pries die Größe der nationalen russischen Vergangenheit, „Velikij russkij narod" (Das große russische Volk), „Slavjane", 1945, Nr. 10, S. 6–10: „Die Geschichte des russischen Volkes ist die Geschichte der legendären heroischen Taten in den Epen. Die heldenhaften Schlachten des russischen Volkes für die Freiheit und Unabhängigkeit seines Mutterlandes waren gleichzeitig Schlachten für die Freiheit und Unabhängigkeit

Jahrgang 2 (1954), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



Prawda in einem Leitartikel: „Seit Jahrhunderten ergingen sich russische Intellektuelle in Servilität und knechtischer Unterwürfigkeit vor allem Ausländischen Jahrhundertelang war ihr Bewußtsein von absurden Vorurteilen vergiftet, die die Führung in Wissenschaft, Technik und Kultur dem Westen zusprachen . . . Dieses schädlichste Überbleibsel aus der Vergangenheit kann noch bei einem bestimmten Teil unserer Intellektuellen gefunden werden. Die bolschewistische Propaganda muß diese Überreste gänzlich zerstören. Unsere Intellektuellen müssen täglich aufs neue erzogen und im sowjetischen Nationalstolz bestärkt werden."

Trotz aller erzieherischen Anstrengungen begingen indessen sowjetische Intellektuelle auch weiterhin die Sünde des „Kosmopolitismus". So schrieb denn L. Knipper einen langen Artikel „Gegen Kosmopolitismus für einen nationalen russischen Stil" (Sowjetskaja Musyka, Sowjetische Musik, Moskau 1951, Nr. 2), worin er fragte: „Ist es möglich, daß russische Musik nicht länger russische Musik ist, weil sie sowjetische Musik wurde? Die russische Nation, die sich in den letzten 33 Jahren in vieler Hinsicht gewandelt hat, hat keineswegs aufgehört, russisch zu sein, indem sie sowjetisch wurde . . . denn es gibt keine reine Kunst ohne nationale Verwurzelung . . . Wir besitzen den Schatz der wahrhaft volkstümlichen Kunst unserer großen russischen Klassiker. Nur wenn wir auf diese großartigen Traditionen zurückgreifen, können wir neue Wege für die Entwicklung des russischen Liedes in der sowjetischen Ära finden . . . In der brüderlichen Familie der Sowjetrepubliken ist die russische Kultur die erste unter Gleichberechtigten. Die nationalen Kulturen nicht nur der Sowjetrepubliken, sondern auch der Volksdemokratien orientieren sich nach der russischen Kultur und gewinnen von ihr ihre Kraft." Im gleichen Sinn sollten Stalins berühmte Direktiven über den Marxismus und die Sprachwissenschaft von 1950 deutlich machen, daß die „internationale" Sprache des Sozialismus russisch sein würde[17]. Ihm folgend hieß es in einem Artikel „Die große Sprache unserer Epoche" in der Literaturnaja Gaseta vom 1. Januar 1950: „Die russische Sprache ist die erste Weltsprache von internationaler Bedeutung, die die Zerstörung des Nationalcharakters durch den Kosmopolitismus scharf ablehnt . . . Keiner ist im vollen und ursprünglichen Sinn des Wortes ge-

anderer Völker." Der Autor bezieht sich weiter auf die Kriege von Alexander Nevskij und Ivan dem Schrecklichen, von 1812 und 1877, und weist darauf hin, daß das russische Volk anderen Völkern niemals Unterdrückung, sondern nur Freiheit brachte. „Das sind die nationalen russischen Traditionen."

[17] Der Kampf gegen den Kosmopolitismus begann mit einem Artikel in der „Pravda" am 28. Jan. 1949, „Ob odnoj antipatrioticheskoj gruppe teatral'nich kritikov" (Über eine antipatriotische Gruppe von Theaterkritikern) und in „Kultura i žizn" vom 30. Jan. 1949, „Na cushdich pozitsiach" (Über ausländische Positionen). Von der Zeit an wurde jeder heftig attackiert, der nicht die einzigartige Originalität und die absolute Priorität alles Russischen verkündete. Die verschiedenen, wichtigen Artikel von Stalin über die Sprachwissenschaften erschienen seit dem 26. Juni 1950 als Beiträge zu einer Diskussion, die am 9. Mai 1950 von der „Pravda" begonnen worden war. „Pravda" schrieb über die Theorien von Nikolaj Jakovlevič Marr (1864–1934), einem Georgier wie Stalin, den Stalin als offiziellen und führenden marxistischen Philologen anerkannt hatte und der jetzt von demselben Stalin gänzlich verworfen wurde.

Jahrgang 2 (1954), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



bildet, der nicht Russisch versteht und die Schöpfungen des russischen Geistes nicht im Original lesen kann."

Selbst der russische Nationalismus der Panslawisten des 19. Jahrhunderts hatte, wenn er im Namen der großrussischen Nation und im Namen Moskaus, des dritten Rom, sprach, niemals derart kompromißlose Ansprüche gestellt. Auch hatten selbst die Rußland freundlich gesinnten Slawen niemals die russischen Führungsansprüche gedeckt. Auf dem panslawistischen Kongreß in Moskau von 1867 riefen viel gemäßigtere Prätentionen starke Opposition bei den tschechischen Sprechern hervor. Jetzt jedoch brachte das Organ der Kommunisten in Prag, Rudé Právo, am 4. März 1952 die lange Rede des Erziehungsministers Václav Kopecký vor einer Lehrerkonferenz, worin er sagte: „Wir wissen, daß der Kosmopolitismus eine der Hauptwaffen in Amerikas ideologischem Kampf ist, der die Bande zum Vaterland und zum Volk zerstört ... Der Fall des abscheulichen Verräters Slánský ... hat gezeigt, wie die bösartigen Agenten des westlichen Imperialismus ... den Kosmopolitismus in seiner trotzkistisch-zionistischen Form anzuwenden suchten. Deshalb müssen wir den Kosmopolitismus energisch ausrotten, dieses ideologische Ungeheuer, das heute in den Dienst der amerikanischen Kriegsbarbarei gestellt wird. Wir wissen auch, daß die westlichen imperialistischen Feinde in ihren Vorbereitungen für einen verbrecherischen Krieg außer dem Kosmopolitismus eine andere ideologische Waffe benutzen, den Nationalismus ... Der Judasverrat der Titoclique in Jugoslawien ... und der Fall Clementis ... beweisen, daß der amerikanische Imperialismus ... auf diese Art die enge Verbindung der Volksdemokratien mit der Sowjetunion zu lösen versucht ... Für die Arbeiter der Welt erhebt sich heute die Frage nach einem gerechten und einem ungerechten Krieg und die Frage des Patriotismus in dem Sinn, daß jedes Vorgehen gegen die Sowjetunion ungerecht ist, aber daß jede Tat der Sowjetunion mit dem Siegel erhabener Gerechtigkeit gestempelt ist, weil ihr Ziel das Wohlergehen der Arbeiter, der ganzen arbeitenden Bevölkerung der Welt, das Wohl aller Völker und der ganzen Menschheit ist ..."[18]

*

Nach 1950 sah sich die kommunistische Dialektik vor der schwierigen Aufgabe, Rußlands nationale Einzigartigkeit und die Verherrlichung seiner Vergangenheit mit der Verdammung des leisesten Hinweises auf die nationale Ursprünglichkeit bei anderen Völkern in Einklang zu bringen. Dies mag die Heftigkeit der Be-

[18] Kopecký betonte besonders die erhabene Liebe aller Arbeiter zur Sowjetunion: „Wo immer sich die Frage erhebt, ob das arbeitende Volk das Land, in dem es lebt, in dem es aber der Klassenausbeutung, wachsendem Elend und der Unterdrückung ausgeliefert ist, vorzieht, oder die Sowjetunion, so wird es sich stets für die Sowjetunion entscheiden, auch wenn es sich dadurch dem größten Terror der kapitalistischen und pseudo-sozialistischen Patrioten aussetzt. Die arbeitenden Massen von Frankreich, Italien und anderen kapitalistischen Ländern haben diese Entscheidung gefällt. Sie erklären, daß sie niemals gegen die Sowjetunion und die Volksdemokratien die Waffen erheben und daß sie die Sowjetarmee als Befreier begrüßen werden, wenn sie dem Aggressor widerstehen sollte. Ja! eines Volkes, das so einen Krieg führt, mit dem Siegel eines heiligen Patriotismus."

Jahrgang 2 (1954), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



schimpfungen erklären, die, selbst in der kommunistischen Sprache ungewöhnlich, gegen alle die gebraucht wurden, die die neue Linie verletzten und die die Unsicherheit der Sowjetpolitik vermehrten. Für die Westslawen erhob sich die Gefahr einer deutsch-russischen Wiederannäherung, die sie Moskaus Interessen opfern würde. Diese Möglichkeit wurde bereits in Stalins Telegramm vom 13. Oktober 1949 an Wilhelm Pieck und Otto Grotewohl anläßlich der Errichtung der Deutschen Demokratischen Republik angedeutet: „Die Erfahrung des letzten Krieges hat gezeigt, daß das deutsche und das sowjetische Volk in diesem Krieg die größten Opfer gebracht haben, daß diese beiden Völker in Europa die größten Potenzen zur Vollbringung großer Aktionen von Weltbedeutung besitzen." In ihrer Antwort anerkannten die beiden deutschen Kommunistenführer im Namen des deutschen Volkes seine historische Schuld, die es durch den Angriff auf die Sowjetunion auf sich genommen habe. So wurde wieder eine positive und eine negative Schicksalsgemeinschaft zwischen beiden Völkern begründet: sie waren 1945 wie 1918 die Hauptopfer des Weltkrieges gewesen, und Deutschland war weder durch den Einmarsch in Prag noch durch die Zerstückelung und Unterjochung Polens (mit Hilfe der Sowjetunion), sondern nur durch seine Aggression vom 22. Juni 1941 schuldig geworden. Die kleinen slawischen Brüder mußten ihre Abhängigkeit von der egozentrischen Politik des älteren Bruders erkennen, mit dem Jugoslawien gebrochen hatte, weil es sich als Kolonie behandelt fühlte und seine kommunistische Partei als Werkzeug für die Ausbeutung des Landes im wirtschaftlichen, militärischen und politischen Interesse Moskaus ausgenutzt wurde. Etwa 1950 wurde der Panslawismus im sowjetischen Bereich kaum noch erwähnt. Moskaus Politik gegenüber Polen und der Tschechoslowakei unterschied sich so wenig von der gegenüber Ungarn oder Rumänien, wie seine Einstellung zur Ukraine von der zu seinen mohammedanischen Nationalitäten abwich.

Im Juni 1951 wurde in Moskau eine „Dekade" der ukrainischen Kunst gefeiert, 15 Jahre nach der „Dekade" von 1936, die die schreckliche, 1929 begonnene Verfolgung der ukrainischen Bauernschaft und Intelligenz beenden sollte. Die jetzige Dekade gipfelte in der Verherrlichung Stalins, des Sowjetpatriotismus und des Rates von Perejaslawl von 1654, der über die Einheit der Ukraine mit Moskau entschieden hatte. Sie fiel mit einem neuen Angriff auf die ukrainischen Schriftsteller und die ukrainische kommunistische Partei wegen „nationalistischer Abweichungen" zusammen. Wolodimir Sosjura, einer der geachtetsten älteren Arbeiterdichter der Ukraine, hatte 1944 ein Gedicht „Liebe die Ukraine" geschrieben, sentimental und patriotisch, wie tausend russische Gedichte zu jener Zeit:

In den Liedern, die wir singen,
In den Sternen, in den Weiden am Ufer
Und im Schlag unseres Herzens ist sie lebendig.
Wie kann man andere Völker lieben,
Wenn man nicht sie liebt, unsere Ukraine.
Ein Nichts sind wir ohne sie, ein Korn, ein Rauch,
Ewig vom Winde getrieben.

Jahrgang 2 (1954), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



In den folgenden sieben Jahren war das Gedicht viele Male in der Ukraine gedruckt, allenthalben gelobt und sogar zweimal ins Russische übersetzt worden. Im Juli 1951 jedoch entdeckte die Prawda „nationalistische Abweichung" darin und griff den Verfasser heftig an. Man klagte das Gedicht an, es habe versäumt, die sozialistische Verwandlung der Ukraine unter der Führung Stalins zu preisen. „Es ist die Pflicht von Sowjetschriftstellern", schrieb die Prawda, „unversöhnlich gegen alle Formen von Nationalismus zu kämpfen ... und in ihren Werken die heroischen Taten unseres großen Vaterlandes, das den Kommunismus aufbaute, zu besingen." Prawda sagte nicht, wie der unversöhnliche Kampf gegen alle Formen des Nationalismus mit der Glorifizierung des großen und einmaligen russischen Volkes und seiner Vergangenheit zu vereinbaren sei. Ihr Artikel eröffnete eine Serie von Angriffen auf den „ukrainischen Nationalismus"[19]. Ein ukrainischer Literaturkritiker, Leonid Nowitschenko, faßte die Anklagen gegen Sosjura dahingehend zusammen, „er hat sich nicht von den Einflüssen der feindlichen bourgeoisen nationalistischen Ideologie befreit, die sich in dem korrupten Gedicht ‚Liebe die Ukraine' spiegelt ... Er stellt die Ukraine dar, als stände sie allein da ... ohne Verbindung mit dem großrussischen Volk und den anderen Völkern der Sowjetunion. Er will nicht sehen, daß an der Schlacht zur Befreiung der Ukraine die Söhne aller Völker der Sowjetunion und in erster Linie die Söhne von Großrußland teilgenommen haben; roh und beleidigend schweigt er über sie ... Während er eine gewisse Besonderheit der ukrainischen Sprache rühmt, hielt er es nicht einmal für nötig, die russische Sprache zu erwähnen, die für jeden Ukrainer ebenso eine eingeborene Sprache ist wie das Ukrainische selbst."[20]

Der letzte Satz ist aufschlußreich für die neue Richtung. Als Professor Alexander Wladimirovitsch Palladin, Präsident der ukrainischen Akademie der Wissenschaften und ukrainischer Vertreter in dem sowjetischen panslawistischen Komitee, 1947 vom internationalen Kongreß für Physiologie in England zurückkehrte, berichtete er in der Literaturnaja Gaseta, wie er einen nationalistischen Triumph davontrug. Obwohl er gut Französisch und Englisch sprach, weigerte er sich, eine dieser offiziellen Sprachen zu benutzen. „Wir lehnten alle Argumente mit Bestimmtheit ab und sagten, daß wir solch eine demütigende Behandlung der sowjetischen Wissenschaft und der russischen Sprache nicht akzeptieren könnten.

[19] „Protiv ideologičeskich izvraščenij v literature" (Gegen ideologische Entstellungen in der Literatur), „Pravda", 2. Juli 1951, und „Op opere Bogdan Chmelnitskij" (Über die Oper Bogdan Chmelnicky), ibid. 20. Juli 1951. Am 10. Juli druckte die „Pravda" eine Apologie von Sosjura: „Ich halte (Ihre) Kritik für vollkommen berechtigt. Ich habe erkannt, daß die Sowjetukraine, losgelöst von dem machtvollen Wachstum unseres aus so vielen Nationalitäten bestehenden Staates, undenkbar ist; denn die Ukraine gewann ihr Glück dank der brüderlichen Hilfe des großrussischen Volkes und der anderen Völker unseres Mutterlandes."

[20] In „Pravda Ukrainy", 15. Juli 1951. Das gleiche Blatt berichtete am 22. Juli, die Ukrainische Gesellschaft für die Verbreitung politischer und wissenschaftlicher Kenntnisse beklage sich, daß „zu wenig Vorlesungen über die ewige Freundschaft des russischen mit dem ukrainischen Volk und über den Kampf gegen den ukrainischen bourgeoisen Nationalismus und Kosmopolitismus gehalten werden".

Jahrgang 2 (1954), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



Diese, sagten wir, war die Sprache einer großen siegreichen Nation und der Nation, die die größte und fortschrittlichste Form des Staates in der Welt geschaffen hatte, und diese Sprache muß ihren legitimen Platz in der Arbeit des Kongresses erhalten. Wir kamen auf unsere Rechnung. Wir verlasen unsere Referate in unserer eigenen Sprache." Was an dieser Feststellung frappiert, ist nicht nur der nationalistische Hochmut und die Intransigenz, die auf einer internationalen wissenschaftlichen Zusammenkunft zur Schau getragen wird, sondern die Tatsache, daß der Präsident der ukrainischen Akademie der Wissenschaften ein anerkannter Nationalist, kein ukrainischer, sondern ein russischer Nationalist ist, der Russisch für „unsere" Sprache hält[21].

Eine ähnliche Umwertung ihrer Geschichte und Kultur wurde den nichtslawischen Sowjetvölkern von Moskau aufgezwungen. Erst kürzlich noch waren Schamyl, der berühmte Führer im Abhängigkeitskampf des Nordkaukasus von 1834 bis 1859, und Kenesary Kasymow, der den kasachischen Aufstand gegen die russische Eroberung von 1837 bis 1846 geführt hatte, als Helden der Freiheit verehrt worden. Die sowjetrussischen Historiker stimmten mit der neuen kasachischen und daghestanischen kommunistischen Intelligenz im Lob des „antikolonialen" und „progressiven" Charakters dieser Unabhängigkeitskriege überein. 1950 jedoch fand man heraus, daß jene Nationalhelden keine Befreier waren; „objektiv kommt Rußland die Rolle als Befreier der kaukasischen Völker von der grausamen und willkürlichen Tyrannei der iranischen und türkischen Banditen zu". Es war nur natürlich, daß die neue Sowjetwissenschaft plötzlich entdeckte, „die Sehnsucht des fortschrittlichen Volkes im Kaukasus nach einer Union mit Rußland spiegelte die Gefühle der breiten Masse", und daß „Schamyl gezwungen war, den hartnäckigen Widerstand des Volkes zu brechen, der sich in der Sympathie mit Rußland, dem Erlöser der Daghestanen von den östlichen Scheusalen, ausdrückte"[22].

Keine geringere Instanz als das „Präsidium" der Akademie der Wissenschaften der UdSSR nahm im November 1950 eine Resolution an, in der führende russische

---

[21] Vgl. den Bericht im „Manchester Guardian" von Alexander Werth aus Moskau, 26. Okt. 1947.

[22] Vgl. Solomon M. Schwarz, „Revising the History of Russian Colonialism", „Foreign Affairs", April 1952, S. 488–493; Mark Alexander, „Tensions in Soviet Central Asia", „The Twentieth Century", Sept. 1951, S. 192–200; und besonders M. H. Ertuerk, „Was geht in Turkestan vor?", „Ost-Probleme", 1950, S. 1010–1016.

[23] „Ob antimarksistskoj otsenke dviženija mjuridizma i Šamilja v trudach naučnych sotrudnikov Akademii" (Über die antimarxistische Bewertung des Mjuridismus und Šamils in den Werken der wissenschaftlichen Mitarbeiter der Akademie), „Vestnik Akademii Nauk SSSR" Nr. 11, Nov. 1950; E. Adamov und L. Kutakov, „Iz istorii proiskov inostrannoj agentury vo vremja kavkaskich vojn" (Aus der Geschichte der Intrigen ausländischer Agenten zur Zeit der kaukasischen Kriege), „Voprosy Istorii, Nr. 11, Nov. 1950. Am schärfsten wurde das Buch von R. Magomedov kritisiert, „Bor'ba gortsev za nezavisimost' pod rukovodstvom Šamilja" (Der Kampf der Bergbewohner um die Unabhängigkeit unter Šamils Führung) (Machach-Kala: Daghestanische Abteilung der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, 1939). Der Verfasser wurde besonders für die „erschreckende Behauptung" getadelt, dieser Unabhängigkeitskrieg sei ein Teil der internationalen revolutionären Bewegung gewesen.

Jahrgang 2 (1954), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



Historiker, unter ihnen das Akademiemitglied Anna Michajlowna Pankratowa, beschuldigt wurden, sie hätten den „Befreiungskrieg" des kaukasischen Gebirgsvolkes unter Schamyls Führung idealisiert und falsch dargestellt[23]. Darin sah man ein Überbleibsel der „unmarxistischen" Schule von Pokrowskij, der die Bedeutung des Schwarzen Meeres und des Kaukasus für die Sicherheit des (zaristischen) Rußland nicht erkannt hatte. Diese Unabhängigkeitsbewegungen der mohammedanischen Völker gegen die russische Kontrolle waren nicht fortschrittlich, denn sie arbeiteten angeblich in die Hände des Panturanismus und des britischen Imperialismus, der düsteren Feinde der Menschheit.

Zu Anfang der sowjetischen Herrschaft war die neue kommunistische Intelligentsia bei den Nichtrussen ermutigt worden, die Vergangenheit und besonders die Volkslieder und Epen ihres Volkes zu erforschen[24]. Aber während man die Russen nach 1934 ermahnte, stolz zu sein auf die einzigartige Schönheit des „Liedes von der Heerfahrt Igors" und der Bylinen, wurden die Epen anderer Völker nach 1949 als reaktionär entlarvt[25]. Auch die Historiker der mohammedanischen Völker, die auf den Einfluß der arabischen, iranischen und türkischen Zivilisationen hinwiesen, wurden als „Kosmopoliten" angeklagt. Nach der neuen Theorie hatten sich die Uzbeken und Kasachen, die Tadshiken und Turkmenen bis zum 19. Jahrhundert unabhängig entwickelt, bis sie dann unter den segensreichen Einfluß zwar nicht des russischen Zaren, so doch unter den des russischen Volkes und der russischen Kultur kamen. Die kasakischen kommunistischen Historiker, die den Kampf ihres Volkes um Unabhängigkeit von Rußland als eine Schule für die politische Erziehung der Massen angesehen hatten, wurden streng getadelt, weil „sie versäumten, die tiefe progressive Bedeutung der Einheit von Kasakstan mit Rußland zu erkennen ... Die Tätigkeit der Kasymous (die Führer der Unabhängigkeitsbewegung), die die Union verhindern wollten, stand in scharfem Gegensatz zu den Wünschen des fortschrittlichen Teils der kasachischen Gesellschaft."[26]

*

In 150 Jahren war der Panslawismus einen langen und qualvollen Weg von Herder bis Stalin gegangen. Im Jahr 1800 bot die slawische, von den Großrussen getrennte Welt den Anblick von Unterworfensein und vielfältiger Zersplitterung. 1950 war sie, außer den Jugoslawen, unter der Kontrolle des großrussischen Volkes vereint. 1800 waren ihre Literatur und ihre kulturelle Tätigkeit mit der Ausnahme Polens noch unentwickelt. 1900 hatten diese begabten Völker Europa große kulturelle Werke geschenkt, unter denen der russische Roman und die russische Dich-

[24] Die verschiedenen Staatsverlage und Akademien der Wissenschaften der nationalen Republiken hatten derartige Epen und Heldenlieder herausgegeben und verherrlicht; so Alpamysch (uzbekisch), Dede-Korkut (Azerbajdshan), Korkut-Ata (Turkmenistan) und Gesser Khan (Burjat-Mongolei).

[25] Vgl. „Ob epose Alpamyš" (Über das Epos A.) „Literaturnaja Gazeta", 14. Februar 1952; und „O reaktsionnoj suščestnosti eposa Gesser Khan" (Über die reaktionäre Natur des Epos G. K.), „Kulturna i Žizn'", 11. Januar 1951.

[26] „Za marksistko-leninskoe osveščenie voprosy istorii Kazachstana" (Für die marxistisch-leninistische Aufklärung der Fragen der Geschichte von K.), „Pravda", 26. Dezember 1950.

Jahrgang 2 (1954), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de
Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte

©Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte



tung an erster Stelle rangierten. 1950 litt ihr kulturelles Leben an der Einschränkung in die Zwangsjacke enger Gleichförmigkeit. Das Wort Panslawismus war 1826 zum erstenmal gebraucht worden. Wie ähnliche Worte — Nationalismus, Sozialismus usw. — verdankte es seinen Ursprung und seine Verbreitung dem frühen 19. Jahrhundert. Aber bis jetzt ist das panslawistische Programm der Vereinigung aller Slawen zu einem machtvollen Ganzen, das die politischen und kulturellen Schicksale der Menschheit bestimmt, der Verwirklichung niemals nahegekommen, außer in der kurzen Zeitspanne von 1945 bis 1948, als es zum erstenmal in der Geschichte Teil der offiziellen Ideologie einer mächtigen Regierung wurde. Sonst scheiterten die panslawistischen Aspirationen an den nationalen Verschiedenheiten der einzelnen slawischen Völker, ihren divergierenden Traditionen und Interessen. Die nur ungenau umrissene Bewegung erweckte Hoffnungen bei den einen, Befürchtungen bei den anderen, sie war politisch, wirtschaftlich oder kulturell kaum eine wirksame Kraft.

Die Zukunft des Panslawismus ist ungewiß. 1930 schien er tot zu sein. Der zweite Weltkrieg brachte eine unerwartete Wiederbelebung von nie dagewesener Breite und Intensität. Es bestand einige Hoffnung auf einen auf der Gleichberechtigung und der freien Entwicklung der verschiedenen slawischen Völker basierenden Panslawismus: Dr. Beneš und Jan Masaryk glaubten anscheinend an diese Möglichkeit. Was entstand, war ein Panrussismus von der Art, wie er von den extremen Panslawisten des 19. Jahrhunderts gepredigt, aber niemals von der russischen Regierung akzeptiert und immer von liberalen und humanitären Strömungen bei den Russen selbst und vom Nationalismus der Ukrainer und Polen, Tschechen und Serben bekämpft worden war. Jetzt jedoch wurde der exklusiven und allumfassenden Staatsreligion der Sowjetunion eine neue Dimension hinzugefügt. Vor dem zweiten Weltkrieg mußten die Sowjetbürger die Partei von Lenin und Stalin und den großen Stalin selbst verehren. Nach dem Kriege wurde von allen „jüngeren" Brüdern eine knechtische Ehrerbietigkeit vor dem „großen" russischen Volk erzwungen. Alle Nichtslawen mußten zu dieser Kategorie der „jüngeren" Brüder gehören. In dieser Hinsicht wurde der panslawistische Rahmen erweitert. Alle Völker des Sowjetreiches, ob weiß oder farbig, Slawe oder Türke, Christ oder Mohammedaner, müssen dem russischen Volk und sogar der russischen Vergangenheit ihre tiefe Achtung beweisen.

Doch es gibt Anzeichen — im Titoismus, in den immer wiederholten offiziellen Beschuldigungen Moskaus gegen polnische und ukrainische, uzbekische und kaukasische Schriftsteller und Historiker —, daß die nichtrussischen Völker, Slawen wie Nichtslawen, es nicht sonderlich schätzen, ständig an die tiefe Dankbarkeit erinnert zu werden, die sie dem „großrussischen Volk" schulden, an die unveränderliche Abhängigkeit von der Führung des russischen Volkes. Es ist nicht unmöglich, daß diese erzwungene Konformität und Loyalität sich als schwächender Faktor in dem großen Moskauer Reich erweisen und helfen könnte, dort eines Tages die Prinzipien von Freiheit, Gleichheit und Vielfalt zu restaurieren, auf denen die panslawistische Bewegung 1848 bestand.



Jahrgang 2 (1954), Heft 3
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1954_3.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte